

Reiben und Scheuern des Gewebes durch das darauf abge-
schiedene Kieselsäurehydrat. Hgl.

Einrichtung zum Färben von Wirkwaren.

(Monit. Maille 1926, Nr. 543, S. 49.) Um Strümpfe und andere abgepaßte Wirkwaren gut und gleichmäßig färben zu können, ist der Färbetisch durch besondere Abrundung der Innenwandungen so ausgebildet, daß ein unterhalb der Flotte einmündendes Druckluftrohr durch die in bestimmter Richtung, angepaßt an die Wandrundung, ausströmende Druckluft ein gleichmäßiges Kreisen der Wirkwaren mit der Farbflotte hervorruft. Hae.

Die Kettenschlichterei, besonders der baumwollenen Kette.

K. Liebsch (Z. ges. Text.-Ind. 1926, S. 705). Verf. behandelt die einzelnen Systeme der Schlichtmaschine, und zwar nacheinander die schottische Schlichtmaschine, die mit Streichbürsten arbeitet, die Sizing-Schlichtmaschine mit dampfgeheizten Trommeln und Rundbürsten, sowie die Lufttrockenschlichtmaschine mit Trockenkästen für erwärmte Luft und Skelettrommeln und Windflügeln. Anschließend sind Angaben über Schlichtrezepte für baumwollene Ketten und das Schlichttuch und seine Beschaffenheit gemacht. Ausschlaggebende Bedeutung für die geschlichtete Kette hat der Einfluß des Trockenprozesses; die Fäden dürfen weder zusammenhängen, noch spröde werden, sie müssen aber auch hinreichend trocken sein. Hae.

Das Schwefeln der Wolle.

Mch. (Sp. u. W. 1926, Nr. 93, S. 8). Man unterscheidet, je nach der Form, in der das Schwefeldioxyd angewandt wird, die Gasbleiche und die flüssige Bleiche. Erstere ist die gebräuchlichere. Sie wird in den sogenannten Schwefelkammern ausgeführt. Die Einrichtung dieser Kammern wird beschrieben. Neu ist es, den Schwefel nicht in der Kammer selbst zu verbrennen, sondern in einem abgetrennten Raum, aus dem das Schwefelgas dann mittels Ventilatoren in die eigentliche Bleichkammer geführt wird. Das Schwefeldioxyd kann auch durch Erhitzen von Schwefelsäure mit Holzkohle hergestellt werden. Die flüssige Bleiche arbeitet entweder mit einer wässrigen Lösung von Schwefeldioxyd oder mit Natriumbisulfid. Nach den neuesten Forschungen beruht die Bleichwirkung der schwefligen Säure nicht auf einem Reduktionsvorgang, sondern auf der Anlagerung von schwefliger Säure an den Wollfarbstoff, wobei sich ein leicht spaltbares Additionsprodukt bildet. Hgl.

Die durch den „Silberfisch“ verursachten Schädigungen von Textilwaren.

C. O. Clark (Journ. Soc. Dyers Col. 1927, S. 190). Auf die durch das unter dem Namen „Silberfisch“ (*Lepisma saccharina*) bekannte Insekt verursachten Schädigungen an Textilwaren, Papier, Büchern u. dgl. wird hingewiesen. Den Angriffen sind besonders alle mit Stärke behandelten Stoffe ausgesetzt. Die biologische Entwicklung des Insekts wird mitgeteilt und geeignete Schutzmittel dagegen werden angegeben, darunter auch Eulan. Hgl.

Prüfung auf Waschechtheit.

S. R. Trotmann (Journ. Soc. Dyers Col. 1927, S. 192). Um die Waschechtheit einer Färbung zahlenmäßig festzustellen, verfährt man nach dem Vorschlage des Verf. in der Weise, daß man ein abgewogenes Muster des gefärbten Stoffes mit Seife und heißem Wasser aufs gründlichste auswäscht, die Waschwässer in einem Meßzylinder sammelt und nun eine Lösung des betreffenden Farbstoffes auf dieselbe Stärke einstellt und kolorimetrisch die Uebereinstimmung feststellt. Durch entsprechende Berechnungen kann man dann ermitteln, wie viel Farbstoff beim Waschen von dem Muster heruntergegangen ist. Hgl.

Ueber den Einfluß des Chlorens auf Wolle.

John B. Speakmann und A. C. Goodings (Journ. Text.-Ind. 1926, T. 607). In einer eingehenden Untersuchung haben die Verf. die Wirkungen festgestellt, welche beim Chloren der Wolle auftreten, und welche Veränderungen in der Struktur der Wolle dadurch bedingt werden. Sie kommen dabei zu folgenden Ergebnissen: Durch das Chloren wird das Einlaufen der Wolle verhindert. Diese Erscheinung ist darauf zurückzuführen, daß unter der Einwirkung des Chlors mit nachfolgender alkalischer Behandlung die unterhalb der Schüppchen liegende äußere Schicht der Oberhautzellen zum Gelatinieren kommt. Die Verschlechterung in der Tragfähigkeit der gechlorten Wolle ist darauf zurückzuführen, daß die Schuppen mitsamt der unmittelbar darunter liegenden gelatineartigen Oberhautschicht durch Reiben leicht entfernt werden. Durch Anwendung von Chrombeizen können die Nachteile einigermaßen ausgeschaltet und die Tragfähigkeit der Waren verbessert werden. Wenn das Einlaufen vollkommen verhindert werden soll, müssen ganz besondere Bedingungen innegehalten werden, doch bleibt es stets überaus schwierig, eine gleichmäßige Chlorierung zu erreichen. Hgl.

Die Borametz-Pflanze

Von Dr. Ing. h. c. Franz M. Feldhaus

Im Jahre 1604 machte ein Gelehrter der Welt weis, daß es bei den Tataren — das war weit genug entfernt,



um es nachprüfen zu können — die Pflanze „Borametz“ gebe, auf der Lämmer wachsen. Es hub ein großer Streit an, ob

dieses Naturwunder zu den Pflanzen, zu den Tieren oder sonstwohin zu rechnen sei. Ich glaube, daß die Erklärung für den Ursprung dieses Pflanzenbildes nicht schwierig zu finden ist. Man wußte doch seit dem Altertum, daß es in Ostindien und Oberägypten Pflanzen gab, aus denen man Wolle gewinnen konnte. An Ort und Stelle wurden auch Stoffe aus dieser Pflanzenwolle hergestellt. Auch im Mittelalter wurde gelegentlich von dieser eigenartigen Wollstaude berichtet, und der Ingenieur Kyser gibt uns im Jahre 1405 sogar das deutsche Wort „bawmwol“ für Pflanzenwolle an. So sagte denn wohl einmal ein Büchermacher, auf jenen Stauden wachse Schafwolle, und er machte es den Leuten dadurch klar, daß er die Samenkapseln mit den langen weißen Samenhaaren in der Form eines kleinen Schafes zeichnete. Wir haben uns heute in den Irrtum eingelebt, daß die Baumwolle erst durch die Engländer im 18. Jahrhundert bekannt geworden sei. Man kann aber schon beim alten Herodot vor über 2300 Jahren nachlesen, daß ein Hilfsheer des Königs Xerxes Kleider trug, die aus der Frucht einer wilden Staude gewebt waren, „die an Schönheit und Güte die Schafwolle übertrifft“.